

Kontakte zu den Eltern – Die Perspektive von Jugendlichen in Pflegefamilien

Kontakte zu den Eltern sind für Pflegekinder eine Herausforderung, dies wissen Fachleute und Pflegeeltern. Auch eine Studie im Kanton Zürich hat gezeigt, dass alle der 24 befragten Pflegekinder im Alter von 14 bis 19 Jahren die Kontaktgestaltung als anspruchsvoll erleben. Nachfolgend wird aus der Perspektive der Jugendlichen dargelegt, welche Bedeutung der Kontakt zu den Eltern für sie hat. Während in der internationalen Forschung vorwiegend die Kontakthäufigkeit zu den Eltern untersucht wurde, ging die vorliegende Studie der Thematik etwas tiefer auf den Grund.

Kontakt zum Vater und zur Mutter

Die Befragung zeigte, dass die meisten Jugendlichen während der Unterbringung in der Pflegefamilie in irgendeiner Form Kontakt zu den Eltern haben. Die Elternkontakte sind für alle befragten Jugendlichen ein Thema, das sie beschäftigt, teilweise sogar sehr stark. Dabei sehen sie sich einer zweifachen Herausforderung gegenüber, sie haben einerseits den Kontakt zur Mutter und andererseits den zum Vater zu gestalten, weil die Eltern, bis auf eine Ausnahme, getrennt leben.

Vier unterschiedliche Kontaktsituationen

In den Interviewanalysen wurden vier Kategorien von Kontaktsituationen sicht-

bar. Im Einzelfall sieht sich der Jugendliche mit zwei solcher Kontaktsituationen konfrontiert, eine in Bezug auf die Mutter und eine bezogen auf den Vater.

Keinen Kontakt

Einige Jugendliche haben keinen Kontakt zum leiblichen Vater und haben diesen bisher noch gar nie kennen gelernt. Der Vater hat für sie in der momentanen Lebensphase keine besondere Bedeutung, es besteht auch kein Wunsch nach einer Kontaktaufnahme. Eine Jugendliche jedoch wünscht sich seit vielen Jahren, mit ihrem unbekanntem Vater endlich in Kontakt treten zu können.

Integration

Die Kontaktsituation der Integration ist dadurch gekennzeichnet, dass die Jugendlichen und ihre Mütter oder Väter ein gegenseitiges Interesse daran haben, die Beziehung zueinander – trotz der Platzierung – aufrechtzuerhalten und sich gegenseitig, so gut wie möglich, in die jeweilige Lebenssituation zu integrieren. So telefonieren sie vielleicht regelmässig und treffen sich an Wochenenden oder verbringen in gewissen Fällen gar gemeinsame Ferien. Die Jugendlichen haben – mehr oder weniger häufigen – aber regelmässigen Kontakt zur Mutter bzw. zum Vater und können

so die Beziehung aufrechterhalten. Dadurch besteht die Möglichkeit für gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen und die Eltern können durch den kontinuierlichen Kontakt die Entwicklung ihres Kindes mitverfolgen. Zentral ist, dass die Treffen aufgrund abwechselnder Initiative von Kind und Eltern zustande kommen und beide einen entsprechenden Einsatz leisten, damit Kontakte vereinbart werden. Obwohl sich die formalen Verbindlichkeitsgrade der Kontaktvereinbarungen stark unterscheiden, haben die Jugendlichen die Gewissheit, dass sich die Beziehung zur Mutter bzw. zum Vater fortsetzt. Die Zufriedenheit der Jugendlichen, die sich in einer solchen Kontaktsituation befinden, ist sehr hoch. Eine wichtige Voraussetzung ist, dass die Pflegeeltern den Kontakt nicht zu unterbinden versuchen, sondern ihn als einen für das Wohlbefinden und die Entwicklung des Pflegekindes wichtigen Faktor erkennen und die Beziehungserhaltung des Pflegekindes zur Mutter oder zum Vater unterstützen.

Adaption

Bei der Kontaktsituation, die mit Adaption bezeichnet wird, können die Jugendlichen die Mutter oder den Vater nur sehr selten und in unregelmässigen

Abständen sehen oder es ist sogar zu einem – vorübergehenden – Kontaktunterbruch gekommen. Die betroffenen Jugendlichen sind unzufrieden mit der Situation, sie erleben sie als belastend und wünschen sich mehr Kontakt. Es finden keine Gespräche und Aushandlungen bezüglich der Kontakte statt, die Jugendlichen sehen sich auf eine passive Rolle verwiesen, sie müssen sich in der Kontaktgestaltung gezwungenermassen dem Vater oder der Mutter anpassen und können wenig dazu beitragen, dass sich die Situation verbessert. Der Handlungsspielraum der Jugendlichen ist sehr klein. Es ist eine grosse Ambivalenz spürbar: Einerseits versuchen die Jugendlichen, das Verhalten der Eltern zu verstehen – er muss viel arbeiten, sie wohnt im Ausland –, andererseits geben sie den Eltern auch Schuld für die unbefriedigende Situation. Der Eindruck, dass den Jugendlichen wenig Gestaltungsspielraum offensteht, wird dadurch verstärkt, dass sie keine Hilfe und Unterstützung erwähnen und auch keine Aussicht auf eine mögliche Verbesserung der Situation schildern.

Regulation

Die Kontaktsituation der Regulation ist dadurch charakterisiert, dass die Jugendlichen aktiv versuchen, den Kontakt zur

Werden Sie Mitglied



Vier gute Gründe sprechen für eine Mitgliedschaft bei Espoir:

- Sie ermöglichen die kontinuierliche Fortführung unserer Arbeit zum Wohl der Kinder.
- Sie erhalten auf Wunsch regelmässig Informationen von Espoir.
- Sie erhalten einmal jährlich den Jahresbericht mit Informationen über unsere Arbeit und aktuelle Entwicklungen bei Espoir.
- Sie erhalten Einladungen zu Fachvorträgen rund um das Thema Kinderschutz und Kindeswohl.

Einzelmitgliedschaft:

100 Franken / Jahr

Familien- / Paarmitgliedschaft:

150 Franken / Jahr



Mutter oder zum Vater zu regulieren. Dies geschieht in Abgrenzung zu den Kontaktwünschen der Eltern und teilweise auch gegen die Vorstellungen der Pflegeeltern. Die Jugendlichen setzen sich aus unterschiedlichen Gründen dafür ein, die Kontaktintensität, d.h. die Häufigkeit und Dauer der Kontakte zu bestimmen oder, wenn dies nicht im gewünschten Ausmass möglich ist, entschieden sie sich in bestimmten Fällen dafür, den Kontakt vorübergehend ganz zu unterbrechen. Einige Jugendliche möchten die Eltern deutlich weniger häufig oder weniger lang sehen, weil sie am Wochenende mehr Zeit mit den Gleichaltrigen verbringen möchten. Dies kann als normaler entwicklungsbedingter Ablösungsprozess von den Eltern verstanden werden. In gewissen Fällen ist die Regulierung jedoch eine Reaktion darauf, dass der Vater oder die Mutter sich jahrelang kaum um das Kind gekümmert hat und dann plötzlich sehr viel Kontakt wünscht. Diese plötzliche Kontaktintensität ist dem Kind jedoch zu viel und es will die Kontakthäufigkeit dosieren. In etlichen anderen Fällen ist die Regulation eine Antwort auf schlechte Erfahrungen bei entsprechenden Besuchen und Treffen mit den Eltern. Zum Beispiel hat der Vater oder die Mutter die vereinbarten Treffen nicht eingehalten,

sich während des Besuchs der Kinder nicht um sie gekümmert oder ihnen massive Vorwürfe gemacht. Mit der Regulierung der Kontakte wollen sich die Jugendlichen vor weiteren verletzenden Erfahrungen schützen. Sie haben erlebt, dass Enttäuschungen im Zusammenhang mit Elternkontakten psychisch schmerzvoll sind, sie viel Energie kosten und die eigene psychische Balance gefährden können. So erwähnt beispielsweise eine Jugendliche, dass es ihr nach Besuchen, bei denen sie die Mutter in stark alkoholisiertem Zustand vorfand, sehr schlecht ging und sie sich danach kaum auf ihren Alltag und die Schule konzentrieren konnte.

Einfluss der Pflegeeltern und Fachpersonen

Die Kontaktsituationen sind nicht nur beeinflusst durch das Pflegekind und den Handlungsspielraum, der ihm von den Eltern eingeräumt wird, auch die Pflegeeltern haben Einfluss. Etliche Jugendliche werden von ihnen unterstützt, die Kontakte so zu gestalten, dass ihre Bedürfnisse im Vordergrund stehen. Es gibt in den Interviews jedoch auch Hinweise darauf, dass Pflegeeltern den Elternkontakten ambivalent oder gar kritisch gegenüberstehen. Wieder andere Jugendliche müssen sich dagegen den

Pflegeeltern gegenüber rechtfertigen, wenn sie die Mutter oder den Vater im Moment nicht treffen möchten. Auffallend ist, dass die Jugendlichen die Fachpersonen der Pflegekinderhilfe im Zusammenhang mit der Frage der Kontaktgestaltung in den Interviews kaum als Ressource erwähnen.

Unterschiedliche Zufriedenheit und Gestaltungsspielräume

Die Studie hat gezeigt, dass der Handlungsspielraum und die Zufriedenheit der Jugendlichen mit den Elternkontakten sehr unterschiedlich sind. Während die einen sehr zufrieden sind, leiden andere an der unbefriedigenden Kontaktsituation. Die Unzufriedenheit scheint bei der Adaption am grössten, weil hier Kontakt zum Vater oder zur Mutter gewünscht wird, der Gestaltungsspielraum für eine Verbesserung der Situation jedoch sehr gering ist.

Aufrechterhaltung der psychischen Balance

Die Ergebnisse legen weiter nahe, dass die Jugendlichen den ihnen verbleibenden Spielraum bei der Gestaltung der Kontakte dazu nutzen, die eigene psychische Gesundheit nicht zu gefährden. Sowohl bei der Integration als auch der Regulation ist erkennbar, dass die Ju-

gendlichen versuchen, die Kontaktsituation so zu beeinflussen, dass sie sich stabilisierend auf die eigene psychische Balance und das Wohlbefinden auswirkt.

Unterstützung durch Pflegeeltern

Für die Jugendlichen ist es hilfreich, wenn Pflegeeltern ihre Anliegen bezüglich der Kontaktgestaltung mittragen. Das bedeutet, dass Pflegeeltern bei einem Kontaktwunsch zu den Eltern diesen als einen für die Entwicklung des Pflegekindes wichtigen Faktor erkennen und die Aufrechterhaltung der Beziehung zu den Eltern unterstützen. In denjenigen Fällen wiederum, in denen sich Jugendliche vorübergehend vor weiteren psychischen Verletzungen schützen und den Kontakt regulieren oder gar unterbrechen möchten, ist es hilfreich, wenn Pflegeeltern den Entscheid akzeptieren und zu verstehen versuchen. Pflegeeltern sollen aber in jedem Fall als Gesprächspartner für Fragen zu den Elternkontakten verfügbar bleiben, da sich Kontaktsituationen wieder verändern können.

Moderierende Rolle der Fachpersonen

Die Gestaltung der Kontakte ist ein flexibler Prozess, während dem sich die Rahmenbedingungen und Bedürfnisse

der Beteiligten wandeln können. Insbesondere können sich die Kontaktwünsche des Pflegekindes ändern, einerseits aufgrund von verletzenden Erfahrungen mit Elternkontakten, andererseits aufgrund entwicklungsbedingter Distanzierungsprozesse im Jugendalter. Fachpersonen der Pflegekinderhilfe können in der Frage der Kontaktgestaltung deshalb eine wichtige, moderierende Rolle einnehmen und bei Bedarf zwischen dem Pflegekind, den Pflegeeltern und den Eltern vermitteln.



Prof. Dr. Karin Werner

Dozentin und Forschungsprojektleiterin,
Institut für Kindheit Jugend und Familie,
Zürcher Hochschule für
Angewandte Wissenschaften (ZHAW)

Literaturhinweis



Werner, Karin. (2019). *Leben als Pflegekind. Die Perspektive jugendlicher Pflegekinder auf ihre Lebenssituation.* Basel: Beltz Juventa.

Impressum

Herausgeber: Espoir, Brahmsstrasse 28, 8003 Zürich

Auflage: 1400 Exemplare

Redaktionsteam: Oda Heine (Ltg.), Alexandra Neuhaus, Marisa Unholz, Natali Velert, Evelin Weber-Breitenmoser

Weitere Autorinnen und Autoren: Dr. Karin Werner

Fotos: Espoir

Korrektur: Text Control AG, Zürich

Layout und Druck: Horizonte Druckzentrum, Thalwil

Konzept: Heads Corporate Branding AG, Zürich